

Beseitigung von Kompression neuraler Strukturen. In allen diesen Sparten schwingt aber das funktionale Ziel einer Verbesserung oder Wiederherstellung von Hirnfunktionen mit. Diese konkomitanten Ziele lassen sich als eigener Trend in der Neurochirurgie darstellen. Damit ist als erster Versuch in der Reihe der Supplementa der Acta Neurochirurgica, Band 101, der übersichtliche Band «Reconstructive Neurosurgery» von W.-T. Chiou et al. entstanden.

Die Autoren stammen hauptsächlich aus Taiwan, einer sehr innovativen und aktiven Gruppe mit einer Verbindung zum NIH (B. Hofer, Baltimore). Schon dieses Netzwerk beinhaltet innovatives Denken, welches am 5. Meeting für Neurorehabilitation und rekonstruktive Neurochirurgie in Taipeh, zusammen mit dem zweiten Kongress der Internationalen Gesellschaft für rekonstruktive Neurochirurgie, vorgetragen wurde.

Diese Sammlung von originalen Arbeiten informiert den Leser über Konzepte und neue Ideen in der funktionalen Neurochirurgie, z.B. Deep-Brain-Stimulation (DBS) bei neuropsychologischen Störungen. Trotz einer leidvollen Vorgeschichte der Psychochirurgie tasten sich hier unbelastete Forschungsgruppen an das Ziel der Verbesserung psychischer Krankheiten mittels minimal-invasiver Methoden wieder an. Charakteristisch für diese Sichtweise neurochirurgischer Konzepte ist die Konfrontation mit nicht-invasiven Methoden wie Radio-Chirurgie, z.B. bei der Trigeminalneuralgie.

Im Bereich Neurorehabilitation werden Träume wie die Wiederherstellung von Rückenmarksfunktionen nach Trauma wieder aufgegriffen. Unerwartete Aspekte der Plastizität von einzelnen Rückenmarkneuronen einerseits, epidemiologische Aspekte der Outcome nach Schädel-Hirn-Trauma andererseits werden hier behandelt.

Im Bereich Neurorehabilitation zeigt sich, dass sich der Effekt forciert Plastizität des Gehirns, wie z.B. durch Therapien mit constrained-induced-movement in kontrollierten Studien nicht nachweisen lässt.

Ein Kapitel über Schädel-Hirn-Trauma selber verliert sich allerdings in heterogenen Berichten ohne innovativen Charakter.

Im Bereich der Radiochirurgie ergibt sich in einem Vergleich früherer Resultate bei der Behandlung verschiedenster Tumoren und Gefässmissbildungen auf unterschiedlichen Kontinenten ein uneinheitliches Bild – diesbezüglich wird leider nicht über mögliche langzeitige Kollateralschäden berichtet.

Im Ganzen gesehen lohnt sich das Buch für den sich für hochspezialisierte Resultate und Methoden interessierten Fachleser. Die eigentliche Plattform der Kongresse selber wird für Neurochirurgen ergiebiger sein als das vorliegende Buch. In dem Sinne spiegelt es nicht ganz die innovative Atmosphäre von Wissensaustausch wider, wie sie nur bei der Teilnahme an solchen Kongressen möglich ist.

Hans Landolt, Aarau

Catja Wyler van Laak:
Was hat L. mit uns zu tun? – Therapie eines Sexualstraftäters und was das mit uns zu tun hat
Frankfurt a. M.: R. G. Fischer Verlag, Nov. 2009. 159 Seiten, kartoniert. € 9.80. ISBN 978-3-8301-1302-7.

Die Autorin, eine niedergelassene Psychiaterin und Psychotherapeutin mit forensisch-psychiatrischem Schwerpunkt und breitem klinischen Hintergrund (u.a. als Stv. Chefarztin einer Hochsicherheitsabteilung) legt hier einen Therapiebericht über einen Sexualstraftäter vor, anhand dessen sie eine Reihe massnahmerechtlicher, sozial- und entwicklungspsychologischer sowie bindungstheoretischer Gesichtspunkte erläutert. Vor allem aber bemüht sie sich, die spezifischen Therapieziele und psychologischen Wirkungsmomente einer erfolgreichen Behandlung herauszuarbeiten. Dabei bedient sie sich einer klaren, allgemeinverständlichen Sprache, welche ein Übermass an Fachterminologie tunlichst vermeidet.

Neben der eindrücklichen Fallschilderung selbst, geht es ihr offensichtlich auch darum, die soziale und situative Bedingtheit von unmenschlichem bzw. strafbarem Tun herauszustellen, wozu sie Bezug auf das berühmte Milgram-Experiment aus den 70er-Jahren nimmt. Damals konnte gezeigt werden, wie zwei Drittel einer Versuchspersonengruppe unter dem Druck einer Autoritätsperson bereit waren, einem Probanden potentiell lebensgefährliche Stromstösse zu verabreichen. Der Bogenschlag zu verschiedenen Formen von organisierter Gewalt, etwa im militärischen Kontext, gelingt allerdings leichter als derjenige zum Einzeltäter, der Sex mit einer Minderjährigen sucht und der durch die staatliche Autorität bzw. Recht und Gesetz eigentlich von seinem Ansinnen abgebracht werden sollte.

Sehr richtig und wichtig ist hingegen der Hinweis, dass Pornographiekonsum die Handlungsschwelle zur Deliktverübung erwiesenermassen senken kann.

Hochinteressant ist der Beizug von Erkenntnissen aus der Resilienzforschung, einem Ansatz, welcher in der forensischen Psychiatrie erst seit einiger Zeit grössere Beachtung findet. Auch wenn diese Konzepte für die psychischen Entwicklungen der Opfer möglicherweise noch fruchtbarer sind als für diejenigen der Täter, so erscheint es sinnvoll, den oft zitierten Risikofaktoren für Fehlentwicklungen auch die empirisch ermittelten Schutzfaktoren gegenüberzustellen, welche eine gesunde Entwicklung trotz Belastungsexposition sicherstellen.

In diesem Zusammenhang führt die Autorin auch neuere Konzepte aus der Bindungsforschung an, welche die früheren, oft etwas fatalistisch anmutenden Prägungstheorien etwas relativieren. So ist heute davon auszugehen, dass die ursprünglichen infantilen Bindungserfahrungen von einem zweiten, sprachlich repräsentierten Beziehungssystem überbaut werden, welches frühere missliche Erfahrungen anscheinend sogar korrigieren kann, zumal Sprache diese Bindungsergebnisse modifizieren, erweitern und mitteilungsfähig machen kann.

Die Autorin nimmt in der Folge eine Evaluation des Therapieverlaufs vor und zeigt auf, auf welchen Einzelkomponenten der Behandlungserfolg beruht: Korrigierende Beziehungserfahrungen, verstärkte Wachsamkeit gegenüber rückfallfördernden Risikofaktoren, verbesserte sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten, erhöhter Realitätsbezug und ebensolches Planungsvermögen, bessere Nutzung der eigenen Fähigkeiten, Förderung der Kontaktsuche, letzteres insbesondere unter Stressbelastung.

Gerade unter dem Bindungsaspekt empfiehlt sie protrahierte Kontakte zwischen dem Klienten und den Therapeuten zur langfristigen Stabilisierung des Erreichten.

Das Buch schliesst unkonventionellerweise mit einem kurzen Theaterstück, welches die Schwierigkeiten der deliktpräventiven Aufklärung von Kindern in realitätsnaher Form aufzeigt. Somit verdanken wir der Autorin ein eigenwillig konzipiertes Lesebuch, welches einerseits einen guten Einblick in die Werkstatt der forensischen Psychotherapie gibt, andererseits auch eine anregende Horizonterweiterung durch Aufzeigen der sozialpolitischen Bezüge ermöglicht.

Thomas Knecht, Münsterlingen

Jörg Walden, Heinz Grunze: Bipolare affektive Störungen – Diagnostik und Behandlung
Stuttgart: Georg Thieme Verlag; 2009. Kartoniert.

5. überarbeitete und erweiterte Auflage. 55 Seiten, 5 Abbildungen, 5 Tabellen. CHF 9.30 / € 4.95 [D] / € 5.10 [A]. ISBN 978-3-13-104995-7.

Das sehr kompakte 55 Seiten umfassende und übersichtlich in drei Kapitel gegliederte Taschenbuch vermittelt einen konzisen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Diagnostik und der pharmakotherapeutischen Behandlung der bipolaren affektiven Störung. Es umfasst auch ein trotz der Kürze des Buchs sehr nützliches Sachverzeichnis. Die fünfte Auflage des von zwei in diesem Fachgebiet sehr kompetenten Autoren verfassten Taschenbuchs berücksichtigt insbesondere die neuesten Entwicklungen der medikamentösen Therapie.

Das kurze Einführungskapitel ist der Epidemiologie und den beträchtlichen gesellschaftlichen Folgen durch Suizidalität und sozioökonomische Auswirkungen der bipolaren affektiven Störungen gewidmet. Im ersten Hauptkapitel werden die Einteilung gemäss DSM IV und der Verlauf dieser Störungen und deren Randformen dargestellt, sowie deren Abgrenzungen zu unipolaren depressiven Erkrankungen. Unter den Randformen werden auch kurz die zyklischen Störungen und das hyperthyme Temperament dargestellt.

Mehr als die Hälfte des Taschenbuchs umfasst das Therapiekapitel, das zuerst die Strategien der Akutbehandlung, Stabilisierungsphase und Phasenprophylaxe beschreibt und dann die einzelnen Stimmungsstabilisierer und Atypika in Bezug auf deren Einsatz bei den bipolaren affektiven Störungen bespricht, wobei die spe-